

Liebe Leserinnen und Leser!

Die meisten Kinder denken bei dem Wort „Geist“ wohl als erstes an Spuk, Gespenster und Gruselgeschichten. Möglicherweise geht es auch vielen Erwachsenen so, besonders außerhalb von kirchlichen Kreisen. Erwachsene denken als nächstes vielleicht dann noch an etwas, was der Materie, dem Sichtbaren und Handfesten gegenübergestellt wird und von dem man nicht ganz genau weiß, was damit eigentlich gemeint ist. Oder an Alkohol.

In den biblischen Originalsprachen Hebräisch und Griechisch bedeutet das entsprechende Wort erst einmal „Wind“ und auch „Atem“. Die ersten Assoziationen sind also anders. Wind und Atem kann man zwar auch nicht sehen oder in die Hand nehmen. Aber sie haben deutlich wahrnehmbare Wirkungen: Bewegung, Kühlung oder Erwärmung (je nach Temperatur der Luft beim Wind oder Steuerung des Atemstroms), Lebenskraft.

Ein Pfingstlied mit altem Ursprung schreibt dem Heiligen Geist genau solche Wirkungen zu. Es handelt sich um die sogenannte Pfingstsequenz, die im hohen Mittelalter entstanden ist und zum „Halleluja“ am Pfingstag gesungen wurde. Im „Gotteslob“ ist sie unter den Nummern 343 und 344 zu finden, außerdem in einer freieren Nachdichtung unter der Nummer 349.

Was mich daran immer wieder anspricht, ist die Vielseitigkeit, die dem Heiligen Geist hier zugeschrieben wird. Wer sich für den Geist Gottes öffnet, bekommt immer genau das, was er oder sie gerade am meisten braucht. Wie Wind und Atem sowohl kühlen als auch erwärmen können, kann der Heilige Geist „in Hitze Kühlung“ geben (GL 344,4), aber auch „wärmen, was kalt und hart ist“ (GL 344,8). Der Geist Gottes ist genau das Richtige sowohl für die Choleriker als auch für die Phlegmatiker unter uns und sowohl für die, deren Stresspegel erhöht ist, als auch für die, deren Tage gerade in einem monotonen Einheitsbrei zu verschwimmen drohen. Denn alle erreicht mit dem „Atem Gottes“ neue Luft von woanders her, die Ahnung oder sogar die klare Gewissheit, dass da mehr ist als die eigenen inneren Zustände und mehr als die Räder des Alltags.

Und dann hat es mir besonders die Strophe GL 349,4 angetan: „Halt uns, wo wir haltlos gehn, rate, wo wir ratlos stehn, sprich du, wo wir sprachlos flehn.“ Paulus schreibt über den Geist Gottes (in Röm 8,26): „So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, was wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein

mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können.“ Angesichts der Probleme und Herausforderungen, ob manchmal auf unserer „kleinen“ persönlichen Ebene oder jedenfalls im größeren nationalen und weltweiten Maßstab, kann es einem durchaus die Sprache verschlagen. „Was soll man dazu sagen?“ Es ist gut zu diskutieren, Lösungen zu suchen, etwas auszuprobieren und sich dafür anzustrengen. Gott bietet uns aber noch etwas darüber hinaus an: Rat in Ratlosigkeit, Gebet, das in uns stattfindet, wenn wir nicht mehr wissen, was wir sagen sollen. Es ist nicht so, dass das dann auf der Ebene der Lösungen liegen würde, die wir selbst finden können oder auf der Ebene der Gebete, die wir sprechen, wenn uns etwas Gutes einfällt. Es ist „Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können“. Gemeint ist nicht Jammern oder Klagen, das uns nach unten zieht, sondern tiefes Ausatmen, mit dem wir das abgeben, was uns belastet, weil es unsere kleinen Kräfte übersteigt. Im Tausch dafür lässt sich Gottes gute Luft einatmen. Sie wird uns und unsere Umgebung langsam, aber stetig zum Guten verändern.

Stefan Berkmüller